

Hütten der alten Meiereien sind von fern immer durch große Eichen kenntlich, die um so mächtiger erscheinen, als sie in dem flachen Lande vereinzelt sind. Im Schatten dieser Bäume, die ohne Zweifel aus Ehrfurcht vor den altoäterischen Traditionen gepflanzt sind, versammeln sich abends die Pächter.

Die Wechselstieber sind äußerst häufig und zeigen sich in den hohlen Augen, der fahlen Gesichtsfarbe und den hagern Gliedern. Eine andere abscheuliche Krankheit, unter dem Namen Pellagre (peau nigre) bekannt, fordert im Lande jährlich viele Opfer. Hände und Füße werden, weil sie mehr als die anderen Theile des Körpers dem Wechsel der Hitze, Kälte und Nässe ausgesetzt sind, von einem Ausatz so ergriffen, daß gewöhnlich der Tod erfolgt. Zur Erleichterung oder Heilung können die Kranken nicht aus weiter Ferne, aus der Stadt, einen Arzt holen; sie müssen sich vielmehr mit althergebrachten Mitteln oder den Besprechungen alter Weiber begnügen. Gewöhnlich nehmen sie zum Ueberlaß ihre Zuflucht, und selbst wenn sie geheilt sind, lassen sie sich alle Monate vier Unzen Blut abziehen als einfaches Gesundheitsmittel. In schlimmen Fällen nehmen sie ihre Zuflucht zu Hexenmeistern von Profession. Diese heilen durch magnetisches Streichen und Berühren, nehmen auch keine Zahlung, aus Furcht, durch die unreine Berührung des Geldes ihrer Heilkraft beraubt zu werden. Es giebt hier auch Schärer mit dem bösen Blick, welche Zauberkreise ziehen, Haare, Fett und Schwefel verbrennen, den Teufel in Beschwörungsformeln ausrufen und sich ihre abscheulichen Ceremonien mit schwerem Gelde bezahlen lassen. Zuweilen gelingt diesen Schwarzkünstlern die Heilung, wo eine natürliche Heilmethode gescheitert wäre; aber wenn der Bauer sich auch von seinem Schmerzenslager wieder erholt, wird er doch Zeit seines Lebens ein Raub des Schreckens bleiben. Er zittert beim Schrei der Gule und des Uhus; er fürchtet sich vor Zauberei und Hexenkünsten und meint wohl gar bei seinen Nachbarn oder in seiner eigenen Familie auf einen Währwolf zu stoßen.

Indeß haben die Haidleute auf der anderen Seite den Ruf der Gastfreiheit, aber man muß hinzufügen, daß die Freundschaft wenig Verdienstliches hat; denn die Gelegenheit, sie zu üben, ist äußerst selten, und in einem Lande, wo es keine Herbergen giebt, könnte die Verweigerung eines Nachtquartiers für den Fremden den Tod nach sich ziehen. Wenn sie auch den Wanderer aufnehmen, zeigen sie sich doch sehr menschenscheu und mißtrauisch, und man darf sich darüber nicht wundern, da die Unzugänglichkeit des Landes und ihre Lebensweise dazu beiträgt, sie der Welt zu entfremden.

Nach Glysée Rectus.

Die Schweiz.

54. Die Schweiz.

Nicht leicht giebt es ein Land, das so viele Annehmlichkeiten für einen Reisenden in sich veremigt, als die Schweiz. Sie hat alle Majestät und Pracht eines gebirgigen Landes, allen Reiz mannichfaltig bebauter Ebenen und außerdem die Schrecken der nordischen Zonen und die ersten Wunder der Natur in den Alpen. Sie ist fast nichts, als eine unaufhörliche Kette von Hügeln, Bergen und Gebirgen, zwischen ihnen liegen die angenehmsten Thäler; die Ebenen haben wieder Erhöhungen und Vertiefungen und hängen mit den Bergen durch reizend angebaute Abhänge zusammen. In den